©Naturschutzbund Österreich, download unter www.biologiezentrum.at

NATUR UND LAND
BLÄTTER FÜR NATURKUNDE UND NATURSCHUTZ
OFFIZIELLES ORGAN DER ÖSTERREICHISCHEN NATURSCHUTZSTELLEN

41. JAHRGANG | OKTOBER / DEZEMBER 1955 | HEFT 10—12

Karl Heinrich Waggerl:

Über die Bergblumen*)

Es mag ein trügerisches Verfahren sein, Menschen nach ihren Neigungen einzuschätzen, aber daß Leute, die Blumen lieben, in ihrem innersten Wesen gutherzig sind, diese Erfahrung bewährte sich mir noch immer. Was ich meine, hat nichts mit der Schwärmerei jener gefühligen Seelen zu tun, die keine blühende Wiese sehen können, ohne sogleich auf die Weide zu gehen. Es ist einfach eine Empfindung von reuevoller Zuneigung für die friedfertigsten und unschuldigsten unter allen Geschöpfen der Erde. Pflanzen sind Kinder der reinen Elemente, des Lichtes, der Luft und des Wassers aus dem Himmel. Sie atmen nur und trinken, sie fressen nicht, von ein paar Ausnahmen abgesehen, die aus der Art schlugen und sich spaßeshalber auf den Fliegenfang verlegten. Im übrigen sind sie alle keines anderen Wesens Feind, und selbst wenn sie sich mit Gift und Dorn zur Wehr setzen müssen, tun sie es behutsam, nur Gier und grobe Gewalt kommen zu Schaden. Ist es nicht rührend, ein unbegreiflicher Vorgang, der sich mit nüchterner Überlegung kaum deuten läßt, wenn viele Pflanzen kostbare Säfte in sich bereiten und damit ihre Todfeinde vor dem Tode schützen? Es verhält sich ja nicht so, wie ein einfältiger Kopf vermuten könnte, daß der Chinabaum etwa selber an Malaria zu leiden hätte oder die Kamille an Bauchgrimmen.

Pflanzen sind Helden der Geduld und zugleich des leidenschaftlichsten Willens zum Leben unter ihrem gnadenlosen Schicksal, nicht mit Bewußtsein freilich wie der Mensch, aber das ist ja auch nicht das Beste an der Sache. Wohin der Vogel Zufall den Samen trägt, dort muß er keimen und Wurzel schlagen. Er muß der Dürre standhalten, den Wettergüssen, dem Frost, stumm und reglos, aber die Sonne kommt ja auch und läßt die Blüten aufbrechen zur gottgewollten Zeit. Es gibt Bäume, die zu wachsen begannen, als anderswo die Pyramiden gebaut wurden. Nun stehen sie da, beide als ebenbürtige Wunder bis auf den lächerlichen Umstand, daß die Pyramiden nur Steine um sich säen konnten, während so ein Baum in fünftausend Jahren einen ganzen Wald hervorgebracht hat. Andere winzige Pflänzchen eroberten den ganzen Erdkreis nach und nach, nicht mit Feuer und Schwert, sondern in der Stille und zum Zeugnis gegen jene, die den Kampf mit Feuer und Schwert für den Vater aller Dinge halten. Ich, wenn ich ein Sinnbild echten Heldentums zu suchen hätte, ich würde die Vogelmiere statt des Kaisers Napoleon wählen. Überhaupt habe ich eine Vorliebe für Unkräuter, aus innerer Verwandtschaft vielleicht, ich weiß es nicht. Es gibt freilich keine auffälligen Schönheiten

*) Aus „Die schönsten Alpenblumen" mit freundlicher Erlaubnis des Pinguin-Verlages, St. Johann/Tirol.

unter ihnen, obwohl etliche sogar in dieser Hinsicht weit vorangekommen sind, Stiefmütterchen zum Beispiel und Gänseblümchen. Weil der Mensch, der Parvenü, auch sie wie alle seine Lebensgenossen zu Narren machte, nahmen sie das Gehaben von Orchideen und Chrysanthemen an und säumen nur Parkrabatten und ähnliche Scheußlichkeiten ein.

Hier in diesem Buch hat ein Liebender mit viel Fleiß eine andere Art von Pflanzen aufgemalt, die Blumen des Gebirges. Auch sie haben es schwer, aber die Schwierigkeit ihres Daseins hat sie geadelt. Deshalb bieten sie sich auch nicht selber an, man begegnet ihnen nur, und dafür muß man etwas wagen, man muß jung sein oder verliebt. Übrigens sind es auch unter den Blumen nicht die Berühmtesten, die wirklich Ruhm verdienen. Im Bubenalter war ich eines Tages vergeblich hinter meinem ersten Edelweiß her, ich lag verdrossen auf einem grünen Fleck in den Felsen, und zu meinen Füßen rupften ein paar Schafe an ihrem Futter. Erst nach geraumer Zeit kam ich dahinter, daß sie lauter Edelweiß fraßen, und nicht einmal gern. Ein anderes Mal wieder hatte ich mir zuviel vorgenommen, ich klebte hilflos an einer verteufelten Platte, und da sah ich, dieses einzige Mal in meinem Leben, die schwarze Edelraute vor meinen Augen, nahe genug, um hineinzubeißen. Damals hätte ich freilich weit lieber einen guten Griff als dieses botanische Wunder entdeckt.

Das alles ist längst vorbei, jedenfalls die Jugend. Jetzt bin ich zufrieden, wenn der Atem noch reicht, auf einen Grasberg zu klettern oder über die Almböden zu stolpern. Was da wächst, ist mir wohl vertraut, meine Mutter wußte gut Bescheid und auch mein Onkel, der ein Bergführer war. Aber immer noch ist es ein beklemmendes Glück, plötzlich vor der kraftvollen Gestalt des Pannonischen Enzians zu stehen, dem Duft des Kohlröschens nachzuspüren. Immer einmal findet sich auch ein Kräutchen, das ich nicht zu nennen weiß. Dann werfe ich stundenlang den ganzen unnützen Kram in meinem Hirn durcheinander, es läßt mir keine Ruhe. Wenn es nun ein völlig unbekantes Kräutchen wäre? Großartig, die Gelehrten hätten ihre Not damit, einen neuen Namen zu erfinden, und meinen eigenen müßten sie ins Lateinische übersetzen, noch dazu im Genitiv.

Ach, köstlich solch ein Tag aus lauter Licht und Glanz! Hitze stürzt aus dem Himmel, Schwaden vom Duft des Thymians und der Schafgarbe ziehen von der Halde herauf, und über der Feuerglut des Gesteins flimmert die Luft. Bienen und Wespen und bunte Fliegen, ein Falter setzt sich auf das kahle Stämmchen der Preiselbeere, und das kleidet sie gut, diese seltsame Blüte, sie ist ja sonst nicht mit dergleichen gesegnet. Nebenbei steht eine Glockenblume in ihrem blaßblauen Kleidchen — ein verschämtes zwar, aber doch ein Frauenzimmer, ein wenig läßt sie ihre rote Zunge sehen. Aber es ist kein zartfühlender Schmetterling, den sie damit anlockt, sondern eine zottige Hummel stürmt aus heiterem Himmel heran mit wilden Schwüngen und wirft das arme Ding beinahe hintenüber mit ihrem Ungestüm.

Wäre ich jetzt ein Mensch, so stünde ich wohl nur da und schüttelte den Kopf, mit der dümmsten aller Fragen auf den Lippen, mit der Frage: „Wozu?" Wozu diese Geschäftigkeit, dieses emsige Leben hier in der Wildnis, und weit und breit kein vernünftiges Wesen, das seinen Nutzen davon hätte?

Aber ich liege nur faul auf dem Rücken und bin Stein vom Steine. Ich blinzle behaglich durch schmale Augenklüfte, ein Büschel Gras wächst aus meinem Ohr, ich vergeude glückselig meine Zeit, und die Zeit vergeudet mich

NATUR UND LAND —

die einzige Naturschutzzeitschrift Österreichs!

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: Natur und Land (vormals Blätter für Naturkunde und Naturschutz)

Jahr/Year: 1955

Band/Volume: 1955_10-12

Autor(en)/Author(s): Waggerl Karl Heinrich

Artikel/Article: Über die Bergblumen. 145-146